

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,
den 7. Novbr.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

Anfrage.

Der Weibendamm gehört bekanntlich zu den städtischen Straßen Breslau's, seine Bewohner zahlen städtische Abgaben und haben alle sonstigen städtischen Pflichten zu erfüllen. Wie kommt es daher, daß dieser Theil der Stadt gänzlich einer abendlichen Beleuchtung entbehrt, die um so nothwendiger ist, als die Passage zwischen Morgenau und der Stadt sehr lebhaft ist. Mit dieser Anfrage ergeht an unsere städtischen Behörden die Bitte, dem Uebel durch Aufstellung wenigstens einiger älterer Laternen abhelfen zu wollen. — d.

Eigenthümliche Abrechnung.

Wer heut zu Tage durch die Welt kommen will, muß rechnen gelernt haben; im Zusammenzählen und Abziehen besteht ein großer Theil der Lebenskunst. Herr Piffikus hat da eine neue und eigenthümliche Methode in Anwendung gebracht, die wohl der allgemeinen Beachtung werth ist. Er war einem Andern zehn Thaler schuldig, und hatte sich eine geraume Zeit nicht bei seinem Gläubiger sehen lassen. Da machte dieser Kindtaufen und schickte seinem Schuldner eine Gevatterkarte; die sollte zugleich die Stelle eines Mahnbriefes vertreten; denn der Gläubiger rechnete darauf, Herr Piffikus würde sich dann auch seiner Schuld erinnern und vielleicht sich nicht länger der Bezahlung entziehen. Piffikus blieb bei der Festlichkeit auch nicht aus und zeigte sich beim Kindtaufschmause als ein sehr thätiger Gast. An seine Schuld dachte er aber nicht, und die Umstände ließen auch keine Mahnung zu. Am folgenden Tage aber schrieb er an seinen Gläubiger nachstehendes Billet: Geehrter Herr Gevatter! In Ihrer schätzenswerthen Einladung geschrieben Sie mir, ich möchte Ihnen die Ehre erzeigen und Ihrem Kindtaufen beizohnen. Mit Vergnügen habe ich dieser Aufforderung Folge geleistet und Sie haben Sich mündlich bei mir bedankt für die erzeigte Ehre. Ich bin so frei Ihrer Versicherung Glauben zu schenken, daß ich Ihnen wirklich damit eine Ehre erwiesen habe. Nun wissen Sie aber auch, daß ich Ihnen noch zehn Thaler schuldig war, die Sie mir mal geliehen hatten. Sie sind gewiß mit mir darüber einig, daß Ehre mit Geld nicht erkauft und bezahlt werden kann; ist sie aber unschätzbar, so ist nicht zu leugnen, daß sie dann mindestens doch auch zehn Thaler werth sein muß. Ich bescheide mich gern, die Ehre, welche ich Ihrer Aussage nach Ihnen erwiesen habe, wirklich nicht höher anzuschlagen, und Sie werden also hinlänglich begreifen, wie durch diese Ehre dadurch meine Schuld von zehn Thalern vollständig getilgt ist. Ich freue mich sehr, eine so gute Gelegenheit gehabt zu haben, um meiner Verbindlichkeit gegen Sie Genüge zu leisten, und verbleibe mit vollkommener Hochachtung Ihr ergebenster Piffikus. — Der Kindtaufsvater war durch diese neue Rechnungsart freilich etwas überrascht, aber er ließ doch die zehn Thaler schießen. Inbessen beschloß er doch, künftig bei Gevatterkarten mit dem Worte Ehre etwas sparsamer umzugehen und überhaupt keinen Schuldner mehr zum Kindtaufen einzuladen. —

Chambre garnie.

Wie weit heut zu Tage die Unverschämtheit und Abgeschmacktheit geht, kann man am Besten bei den Chambre garnie miethen, sehen. Ein junger Mann mit der Brille auf der Nase, wünscht ein Solches zu miethen, er erläßt eine großartige Annonce, nach welcher er eine fein meublirte Wohnung sucht. Es gehen, bei der drückenden Zeit einige fünfzig Adressen ein, und er hat also eine große Auswahl. Die Reise um die Runde zu machen, wird angetreten, aber als pract. Arzt per pedes apostolorum. — Er findet viele Damen, doch will er die Beste, die Schönste. Die ihm gefällt, bei der will er miethen, erklärt sich auch mit dem Preise einverstanden, jedoch eine Bedingung ist's, die er sich noch macht, wobei es auch auf einige Thaler mehr nicht ankommt. — Er schließt sich nämlich gern an, wie er sagt, und verlangt, daß die Chambre garnie Vermietherin auch seinen physischen Lüsten fröhnen, und sich ihm körperlich ganz ergeben müsse, um Hahn im Korbe zu sein, und macht, als fremd — damit den Anfang, das ihn seine künftige Zimmer Birthin küssen solle, um, wie er sagt, bekannt mit einander zu werden. Dabei wird er sogleich handgreiflich — am hellen Tage — zu jeder Stunde — und wenn ihn sein Wunsch, wie sich von selbst versteht, bei einer sittsamen Dame — nicht gewährt wird, dann geht er mit den Worten ab, „überlegen Sie sich's, ich werde wiederkommen, denn es sind einige fünfzig Adressen eingegangen.“ Ein sauber Geschäft für unbescholtene Damen, die nicht das Herz haben, einem solchen Sauberen, recht sauber zu kommen! Ein solcher Fall ereignete sich erst ganz kürzlich in der . . . straße. Möge dieser junge Mann, der sich pract. Arzt nennt, künftig mehr Delikatesse und Vorsicht anwenden, nicht gleich mit der Thüre in's Haus fallen, damit er nicht Gefahr laufe, durch die Thüre zu purzeln, da es noch Männer giebt, welche die Tugend schätzen, und dürfte es weit gerathener sein, sich dergleichen Chambre garnie in einer andern bekannten Gegend zu suchen. Uebrigens müßte ein pract. Arzt doch viele Gelegenheit haben, Damen kennen zu lernen, ohne auf solche Uebentheuer auszugehen, wobei er seine paar Thaler — womit so sehr geprahlt wird — doch in der Tasche behalten konnte, in welcher vielleicht nicht viel stecken dürfte. Einer vom alten Schroot und Korn.

Gemeinnütziger Rath.

Ein Dr. H., in Bonn macht folgendes bekannt: Wenn ein Stück Fleisch zc. im Schlunde feststigt, das weder hinab gestoßen werden kann, noch heraus zu ziehen ist, auch kein Brechmittel verschluckt werden kann, dann bediene man sich einer oder zweier Gänsefüßen mit Bart, lege sie gegeneinander und bestreiche sie mit Del, dann fahre man damit drehend in den Schlund, wodurch bald ein heftiges Erbrechen entsteht und der fremde Körper mit großer Heftigkeit herausgeworfen wird, das Referent in seiner vierteljährigen Praxis zweimal glücklich bewirkte und so das Ersticken verbütete. Auch eine verschluckte Stecknadel, mit der Spitze nach unten; dergleichen eine Fischgräte und ein kleiner spitzer Gänseknochen (natürlich nicht zugleich), die sich im Schlunde festsetzt hatten, wurden in genannter Art entfernt, indem diese Körper sich in dem geölten Federbarte verwickelten und entfernen ließen. Eben so gelang dies bei einem Knaben von drei Jahren, der einen

Kupferpfennig verschluckt hatte. In Fällen, wo ärztliche Hilfe nicht schnell genug herbeizuschaffen ist, wie z. B. auf dem Lande, kann jeder beherzte Laie genannte Operation ohne Nachtheil verrichten, und gewiß wird es in den meisten Fällen gelingen, die Gefahr des Ersticken zu beseitigen.

Eine Sitzung des Bürgerwehr-Gerichts nach dem Bürgerwehrgesetz *).

Personen: Martin, Hauptmann. Michel, Ordnungsz. Pelzhorn, Wäde, Wachtel, Liebe z., Mitglieder des Ehrengerichts.

Martin. Die Sitzung beginnt. Man rufe den Angeklagten!

Michel (laut.) Pichler — vortreten!

Caroline Pichler erscheint: Hier ist er in Person seiner Gattin! Gehorsame Dienerin Herr Hauptmann und die ganze Compagnie, ich habe die Ehre mir Ihnen vorzustellen.

Martin. Wir haben Herrn Pichler citirt. Was will die Frau? Sind sie Herr Pichler?

Caroline P. Unglücklicher Weise nein! die Natur hat mir zu einem Weibe gemacht. Wäre ich Mann, ich hätte mich hinaufgeschwungen, sie hätten jetzt kein Ministerium Pfuel, sie hätten ein Ministerium Carline, ein Volksministerium — Waldeck, das ist mein Mann.

Martin. Ihr Mann heißt Waldeck?

Caroline P. Nee doch, ich heiße Carline und bin die eheliche Gattin vom Schneidermeister Pichler. Er lernte mir in Berlin kennen, wo ich als Geheimrathsköchin unter die Binden neben Freitag diente, wo er als Schneidergeselle arbeitete. Unter die Binden, an die politische Ecke, Abends beim Lindencclubb fädelte sich unsere Liebe inn, als der Präsident Müller irade von's freie Vereinigungsrecht sprach und von die Reaction, wie sie um sich jreißt. Er schätzte mir wejen meine demokratische Fesinnung und machte mir zu seiner Lebensgefährtin. Ich kann mit Stolz sagen: „Meine Liebe ist eine Errungenschaft des 18. März!“

Martin. Ruhig Frau!

Caroline (Pelzhorn erblickend). Ach, da sind Sie ja, Herr Pelzhorn, wie geht's Ihnen, was macht Ihre liebe Frau? Pelzhorn. Danke! danke!

Caroline. Und die kleine Familie? Alles wohl?

Martin. Was soll das?

Caroline. Na, Herr Jehs, das is ein Kunde von meinen Mann, warum soll ich denn nicht mit ihm sprechen. Morgen kriegen Sie die Hosen vor Ihren kleinen Jungen!

Martin. Ruhig, Frauenzimmer, man antworte! Warum ist ihr Mann nicht selber erschienen?

Caroline. Na, ganz einfach, Herr Hauptmann, weil ich's nicht wollte. Pichler, sagte ich, du bleibst mir zu Hause und duhst Deine Schuldigkeit. Du hast jejen das Bürgerwehrgesetz jeprotestirt und warscht unterschrieben in die Rolle, die Jung vor die Nationalversammlung brachte, du hast erklärt, daß Du nicht zufrieden bist, daß 'n Hauptmann Dir auf mehre Tage inspunnen kann, wenn Du grade 'n Schuppen hast und ohne Erlaubniß niesel.. denn Du bist von's souveraine Volk und Dir hat keener nicht was zu sagen, nicht der König, nicht der Minister, nicht mal der Revier-Commissarius... und dann sagt' ich, als der Feldwebel mit'n Bettel kam, Du rührst Dir nicht vom Flecke, Du bleibst bei die Arbeit, sagt' ich, die Bürgerwehr wird Dir nicht jeben, wenn Du den erschten keene Miethe nicht hast... ich wees ja ooch, wenns heißt zu'n Appell, dann kommt er nicht wieder, denn heißt's wir haben jeprotestirt, wir haben jepfuht und jerimpelt...

Martin. Aber wissen Sie, Frauenzimmer, daß es ungesetzlich ist, einen Bürgerwehrmann von seinem Dienst abzuhalten?

Caroline. Ach Herr Je, meenen Sie das Bürgerwehrgesetz? des nehmen wir nicht an und damit Basta. Sind Sie ein Reactionär? Na denn man zu mit Gott, für König und Vaterland! Mir aberscht lassen Sie zufrieden, denn wenn mir eener reizt, denn klopp ich uf die Nase, des er jlobt 's wär rothe Repeblike...

Martin. Vor allem muß man an Erfüllung der Bürgerpflicht denken... die öffentliche Ruhe...

Caroline. Unwidder die Ruhe? Wer stört denn die Ruhe? die Reaction! So'n Graf Bressler, so'n gawainischer Potsdamer Zwieback, lassen sie man erst Wrangeln abziehen, dann sollen Sie sehen, wie ruhig es ist, so ruhig, daß man's Gras wachsen hört.

Martin. Die Aeußerungen dieses Frauenzimmers übersteigen den höchsten Grad der menschlichen Thorheit, wir wollen den Termin auf acht Tage verschieben um alsdann den Wehrmann Pichler selbst zu vernehmen.

Caroline. In acht Tage kommt er doch nicht, so hält meine Idee...

Martin. Wenn er nicht kommt wird er kontumazirt.

Caroline. Contemazirt? Was ist des kontemazirt? Mein Mann ist Bummler, aber noch lange nicht'n Contemazirt... globen Sie etwa, weil's Bürgerwehrgesetz vor een Silberroschen raus ist, daß Sie mein Mann cujeniren können? Noch lange nicht Sie — Preussischbürgerwehrgesetzengerichtsthyrannen... un nu jeh ich zu Jung, oder zu Waldeck, zu Reichenbach, d'Esser, Stein, ich decke es vor die ganze Linke uf und werde ihr Allens erzählen, die soll doch mal den Minister interpelliren, ob Sie das Recht haben meinen Mann zu contemaziren? — Und krieg ich da nicht recht, denn jeh ich zu die Reaction, zu Prediger Sidow, ja ich jeh bis zum Reichsverweser... Sie sollen sehen was 'ne Berlinerin kann, wenn ihr die Freiheit uf die breiteste Grundlage versprochen ist... Adje... Karline geht und mit Kanonen kehrt sie wieder (ab).

(Beschluß folgt.)

Die transitorischen Bestimmungen des Bürgerwehrgesetzes.

Das Commando der Berliner Bürgerwehr hatte vor Endabstimmung über das Bürgerwehrgesetz eine Eingabe an die Nationalversammlung gemacht, in welcher namentlich auf die Veränderung resp. Suspendirung dreier Bestimmungen: über den zu leistenden Eid, die Competenz der Behörden allein die Bürgerwehr requiriren zu dürfen, endlich über Beschaffung der Waffen durch die Gemeinden — angetragen wurde. Drei ehrenwerthe Abgeordnete von der Linken, Kirchmann, Kämpff und Wachsmuth machten diese Anträge zu den ibrigen und erhielten die Majorität dafür. Sie werden jetzt von vielen Seiten angegriffen, man macht es ihnen zum Vorwurf, daß sie durch ihre Vermittelung die Annahme des ganzen Gesetzes herbeigeführt haben.

Wir müssen aufrichtig gestehn, daß wir selber ein anders Gesetz gewünscht hätten, da es aber einmal uns gegeben ist, so halten wir es für demokratisch, uns der Majorität der Nationalversammlung zu fügen. Auch dem Volke kann es nicht erlaubt sein, eben so wenig wie dem Könige, wenn die Versammlung einen Beschluß gefaßt hat, diesem revolutionair entgegenzutreten. Aus diesem Grund aber können wir den genannten Herren nur dankbar sein, daß sie durch ihr Amendement die Härten des Gesetzes beseitiget haben. Wir vermuthen, daß auch ohne dieses Amendement das ganze Gesetz, wengleich nicht mit einer so großen Majorität durchgegangen wäre und offenbar wäre dadurch die Nationalversammlung ebenso wohl wie die Bürgerwehr in eine nicht angenehme Lage gekommen. Das ganze Amendement giebt uns übrigens einen Aufschluß über den Gedanken, der die Majorität bei der Abstimmung leitete. Dieses Amendement zeigt vor allem auf die Zeit hin, wo die neue Gemeindeordnung, wo die Verfassung überhaupt in's Leben treten wird. In der neuen Gemeindeordnung, unter andern Gesetzen als den bisherigen, wird auch das Bürgerwehrgesetz sich anders ausnehmen. Sollte aber, ehe noch dieser Zeitpunkt eintritt, jeder Bürgerwehrmann dem Könige und der Verfassung schwören, so war das gewissermaßen der alte Militäreid mit einem leeren Zusatz, denn der König besteht, aber die Verfassung noch nicht. Ein solcher Eid konnte nur Spaltung hervorrufen, — ja — es war überhaupt nicht zu fordern, denn es war ein Eid auf den Absolutismus in milderer Form. Der zweite Paragraph des Amendements betrifft eine ebenso wichtige Sache, während der Eid mehr eine formelle Seite hat, hält dieser Paragraph einen wesentlich praktischen Gesichtspunkt fest. Bisher stand es den Hauptleuten der Compagnie frei, die Bürgerwehr zu requiriren. Nach dem neuen Gesetze werden die Gemeindevorsteher mit dieser Befugnis ausgerüstet. Aber die jetzigen Vorsteher sind theils nicht von der wirklichen Gemeinde gewählt, theils sind sie es nicht mit Rücksicht auf ihre politische Geltung und Gediegenheit. In der neugeordneten Gemeinde muß dieß anders werden und da wird es nichts helfen, wenn ihr hinterdrein über die Schlechtigkeit des Gesetzes klagt. Es liegt dann in eurer Hand gut oder schlecht zu wählen, fühlt ihr euch später nicht befriedigt, vertritt der Mann euer Wohl euch nicht, wem habt ihr es sonst zuzuschreiben als euch selbst! Der dritte Paragraph des Amendements behandelt die Waffenfrage. Nach dem Gesetze sind es die Gemeinden und nicht der Staat, welche für die Bewaffnung Sorge tragen sollen.

Man kann über diese Bestimmung streiten, man kann den Staat herumziehen wollen, aber werden die Gemeinden nicht dennoch zahlen müssen, was der Staat braucht? Wichtig war es nur, daß bis zu dem Zeitpunkte, wo die Gemeinden für die Waffen der Wehrmänner gesorgt haben werden, die Waffen nicht den Händen der Bürger entwunden werden konnten und dieß spricht der letzte Paragraph des Amendements aus. Die-

*) Aus der Post: Hochzeitleiden eines Wehrmannes von L. Weyl.

ser Paragraph gewährt uns übrigens Zeit, schon vor der Einrichtung der neuen Gemeinde mit Ernst an die Bewaffnung zu gehen. Verlieren wir keinen Augenblick. Es thut Noth, daß sich jetzt in den alten Gemeinden Comités bilden, welche die Waffenfrage nicht bloß besprechen, sondern sie handelnd lösen. Nicht bloß zu reden gilt es, und dem Staate dies und jenes aufzubürden. Das war ja eben das Wesen des Polizeistaates, daß er alles für den Bürger that, nichts durch den Bürger. Handeln wir jetzt selber und wir werden nicht über schlechte Gesetze zu klagen brauchen. Zeigen wir die Energie eines freien Volkes und dies wird die beste Grundlage für unsere politische Zukunft sein.

Noch einmal rufen wir zum Schluß allen Bürgern und namentlich den Commandos der Bürgerwehr zu: „Sorgt jetzt, wo ihr noch Waffen in den Händen habt, für die Zeit, wo ihr sie werdet abgeben müssen! In jedem Bezirk, in jeder Gemeinde, ja in jedem Vereine berathet euch, wie es anzufangen ist auf's Billigste und Beste euch wehrhaft zu machen. Die neue Gemeindeordnung muß schon den bewaffneten Bürger finden, nicht den Waffenlosen.“

Magenstärkende Mittel.

Man gieße $1\frac{1}{2}$ Quartierchen kochendes Wasser auf 2 Loth zerschnittene Ezianwurzel, eben so viel frische Zitronenschale, 2 Quentchen Kardemomensamen und 3 Quentchen Pomeranzenschalen, lasse dies in einem zugedeckten Topfe eine Stunde lang stehen, seihe es sodann durch und trinke hiervon täglich 2 oder 3 Weingläser voll. Dieses Mittel ist vortrefflich bei schlechtem Appetit, Blähungen, Magendrücken und den Beschwerden einer schwachen Verdauung.

Bei Schwäche des Magens, wo sie sich bei sonst robusten, nicht sehr empfindlichen, oder etwas schwammigen und pflegematischen Personen einfindet, und daraus Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und dergl. entstanden sind, verdient folgendes Hausmittel vor vielen andern den Vorzug. Man schneide nämlich gut ausgeräucherten Schinken in ganz dünne Scheiben, bestreue ihn etwas reichlich mit Salz und gröblich gestoßenem Pfeffer, und esse diese, zwischen dünnen Schnitten schwarzen, altbackenen Brodtes gelegt. Bedient man sich dieses Frühstücks unausgeseht mehre Wochen, so wird man bald die Verdauung gestärkt und das daraus entsprungene Uebel verschwinden sehen.

Zwei Stunden in der Behausung eines Proletariers.

(Beschluß.)

Jetzt war der Tischler, die Kirche zu bezahlen, jetzt kam der erste Wohnungszins, — mein Mann, noch schwach von der Krankheit, fand keine Arbeit, — der Wirth behielt unsere Sachen, und wir retteten uns hierher auf diese Bodenkammer. Mein Mann mochte wohl oder übel wollen, er mußte auf Tagearbeit gehen. Arbeit schändet nicht! sagte er, wenn ich weinte, und seine wunden Hände küßte. Mit der Zeit kam ich darnieder mit diesem Kinde, und konnte nur wenig mit verdienen. Was er verdiente, langte kaum auf Brot und Salz, und was mir nun auch der jegige Wirth droht, Herr Direktor, das werden Sie ja wissen.“ — Direktor: „Ich will den Wirth bezahlen. Ihr selbst aber könnt nicht hier bleiben, und Eurem Mann muß passende Beschäftigung besorgt werden. Wo aber ist Euer Mann?“ — Die Frau seufzte. „Seit gestern des Morgens hab ich ihn nicht gesehen. Er ging aus im schweren Kummer wegen des Miethzinses, um Arbeit und einen Wohlthäter zu suchen. Gott weiß — mir ahnet nichts Gutes!“

Während dem war eine Unruhe, ein Tumult im unteren Pausbraume entstanden. Der Polizei-Commissar war hinabgestiegen, und rief jetzt den Direktor. Die übrigen Mitglieder stiegen mit hinab, und eine Weile darauf folgte auch die Frau. — Welch ein Anblick bot sich unten dem Armendirektor dar. Man hatte den Mann der unglücklichen Frau gebracht; todt, erfroren hatte man ihn vor dem Thore auf einem Seitenpfade gefunden. Vier Groschen stecken in seiner Tasche, die er sich, vielleicht noch am Abend vorher in einem Dorfe verdient haben mochte. Die, seiner körperlichen Beschaffenheit unangemessene schwere Arbeit, Kummer und Mangel an Nahrung, mögen ihn bis zum Tode abgemüdet haben, und so scheint er auf dem Wege zu den Seinen eingeschlafen zu sein, um nie wieder zu erwachen. Die Rettungsversuche waren bereits, aber vergeblich angewandt worden. — In dem der Direktor sich an den Polizei-Commissar wandte, und ihn frug, was hier zu thun sei, war die Frau auf der letzten Treppe angelangt, bog sich

über das Handgeländer, ach Gott! mein Mann! — und sie stürzte die Treppe herab, sammt dem Kinde. —

Eine halbe Stunde später verließ die Commission das Unglückshaus. Der Armendirektor hielt das Kind, das bei dem Falle der Mutter unbeschädigt geblieben, in seinen Mantel gewickelt. Die Mutter der Waise war eine Leiche, wie deren Vater; Schreck, und der Sturz hatten auch ihr schwaches Leben geendet. Das waren zwei Stunden in der Behausung eines Proletariers. —

R. Bitterling.

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

„Spart Euch die leeren Worte, würdiger Herr Lieutenant! Des Lohnes wegen handelt nur ein Schurke gut, und Complimente finden hier bei uns in Spremberg keinen Anklang. Uebrigens könnt Ihr dem großen Friedrich rapportiren, daß er einen Freund hat, und der heißt Martin Sinapius in der Stadt Spremberg in der königlich sächsischen Nieder Lausitz.“

„Werde nicht ermangeln zu berichten,“ entgegnete mit einem sarkastischen Lächeln der Jüngling, neigte noch einmal das Haupt und entfernte sich raschen stolzen Schrittes, doch konnte der aufmerksame Zuschauer bemerken, daß ihm ein bildschönes Mädchen sehnüchlich nachblickte mit dem Blick der reinsten Seelenliebe, daß er dieses Blickes gewahr wurde, beide erstöhete, und sich verstoßen einen Wink gab. In der Mitte der wogenden Menge wurde dieses Hin- und Herblickens eine kräftige Jünglingsgestalt gewahr; sein Auge sprühte Berderben dem enteilenden Paare nach, und nachdem sich krampfhaft seine Faust geballt, nezte eine blutige Thräne das unempfindsame Steinpflaster. Laueremann war's, der arme, betrogene Laueremann, welcher an Anna Sinapius seit zarter Jugend mit unendlicher Liebe hing, welche er wie ein Götterbild verehrte, und welche jetzt urplötzlich wie von dämonischer Gewalt umstrickt, Herz und Hand dem jungen Schwerin geschenkt zu haben schien. Meister Sinapius hatte oft kopfschüttelnd seine Tochter und ihre Umwandlung betrachtet; doch der hübsche junge Graf Schwerin gefiel ihm selbst nicht übel; auch schmeichelte es seiner Eitelkeit nicht wenig, wenn er sich als den Schwiegervater eines Grafen dachte, während Laueremann, welcher von armen Eltern stammend nur unter sehr gedrückten Verhältnissen die Rechte studirt hatte, es höchstens durch Fürsprache bis zum Stadtsecretair bringen konnte. So war das Schicksal des armen Laueremann entschieden, und er fühlte sein Leiden heute recht deutlich. Lange stand er da wie eine leblose Bildsäule mitten unter dem Getümmel des Volkes; dann blickte er mit dem Ausdruck der Verzweiflung und der wilden Wuth zum Himmel empor, und wollte von dannen stürzen. Da klopfte ihm Meister Sinapius mit der gewichtigen Hand auf die Schulter, und sprach: „Ich habe mit Dir ein ernstes Wort zu reden mein Sohn, und erwarte Dich morgen früh in meiner Behausung.“ „Ich werde kommen,“ entgegnete Laueremann, und entzog sich der neugierigen Menge.

Nach einer jetzt eintretenden langen Pause, welche durch Zwiegespräche und mancherlei Volkswitze, wie dergleichen bei solchen Auftritten sich kund zu geben pflegen, ausgefüllt wurde, stellte sich Meister Sinapius vor die Fronte seiner Schützen, und begann: „Bürger lieben Freunde, das Schicksal hat uns schlichte Bürger, in einen großen Kampf verwickelt, an dem wir, weiß Gott, nicht Schuld sind, und auch nicht Schuld zu sein begehren, denn so ein Krieg ist, wie ich mir einbilde, nicht Gottes Wille. Doch was geht das uns an? Die Kaiserin von Oesterreich hat uns ihren alten Haudegen, den schlimmen Daun auf den Pelz geschickt, und so müssen wir sehen, wie wir mit ihm fertig werden. Gehr's nicht so, nun so muß es so gehen, und giebt es Schläge, so müssen wir dabei sein. Das ist mein Trost, und auf meine Fäuste kann ich mich Gott sei Dank verlassen. Schlag ich doch, hol mich der Teufel, den besten Dänen todt mit einem Hieb, und soll es nicht aufnehmen mit einem königlich-kaiserlichen General, genannt Daun?“

Tubend begrüßte dieser Kernwitz das umstehende Volk.

„Lacht nicht, — fuhr Meister Sinapius fort — lacht nicht; es sind gar ernste, trübselige Zeiten, und wer weiß, ob nicht schon morgen diese gute Stadt Spremberg angefüllt ist mit jenen Gassen, welche eigentlich unter den Tisch gehören, da sie ungebeten erscheinen, aber sich auf den Tisch setzen, und mit Flintenkolben die Beche bezahlen. Nun, ich denke, wir wollen wieder bezahlen mit gleicher Münze, die hier eben so gut, wie in Oesterreich, und mit unter noch besser, geschlagen wird, nach schwerem Münzfuß. Die Hauptsache ist Einigkeit! Alle für einen Mann müssen wir stehen; ganz Spremberg muß ein Leib, eine Seele sein, und dann mit Gott, Kinder, mit Gott!“

„Mit Gott!“ schallte es in der Runde.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 28. Okt. bis 3. Novbr. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Personen (25 männl., 28 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 4; von 1 - 5 Jahren 9; von 5 - 10 Jahren 2; von 10 - 20 Jahren 5; von 20 bis 30 Jahren 7; von 30 - 40 Jahren 3; von 40 - 50 Jahren 9; von 50 - 60 Jahren 7; von 60 bis 70 Jahren 1; von 70 - 80 Jahren 2; von 80 - 90 Jahren 1; von 90 - 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

- In dem allgemeinen Krankenhospital... 9
- In dem Hospital der Elisabethinerinnen... 2
- In dem Hospital der Barmherz. Brüder... 6
- In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 1
- Dhne Zuziehung ärztlicher Hülfe... 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. F.
Dkt.				
23.	b. Assistent N. Kunerth S.	ev.	Krämpfe	11
	Musketier Th. Zajonk.	kath.	gastr. nerv. Fieber	21 10
25.	b. Unteroffizier Feuerbach Fr.	ev.	Lungenschwinds	28 6 21
	Tagarb. A. Fassung.	kath.	Wassersucht	20
26.	Tagarb. Gumprecht	ev.	Wassersucht	56
	b. Former P. Spiade S.	kath.	Keuchhusten	10
27.	b. Maurerges. C. Materne T.	ev.	Gehirnersch.	9
	Hofeschaffner M. Wagle.	ev.	Lungenschwinds	23
	b. Tischlerges. P. Hanke T.	ev.	Magenkrebs	48
	b. Boten M. Geppert Fr.	kath.	Schlagfluß	82
	Schneiderges. J. Weininger	kath.	Lungenleiden	47
28.	b. Schuhmacher P. Padschinski S.	kath.	Krämpfe	1
	b. Tischlerges. P. Hanke T.	ev.	Brechrühr	1
	Knabe F. Kusche	kath.	Verbrannt	5
	Knecht G. Wende	ev.	Eyphus	48
	Unverehl. N. Hoffmann	ev.	Luftröhre-Schw.	38
29.	b. Tischlerges. Hennig T.	—	Todtgeboren	—
	b. Haushälter E. Rother S.	kath.	Cholera	10

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. F.
Dkt.				
29.	b. Bäcker J. Harpich Fr.	kath.	Brustwassersucht	45
	b. Kirchschaffner C. Donir Fr.	ev.	Nerv. Fieber	49
	Penf. Registrator G. Seydel	ev.	Zebrfieber	51
	Knechts-Wittwe B. Thomos	kath.	Brand	47
	Tagarbeiter G. Dumin	ev.	Lungenschwinds	25
	b. Tagearb. Weibelt S.	—	Todtgeboren	—
	Stadtraths-Witw. N. Brunwalb.	ev.	Lungenschlag	75
	b. Puttmacheres. A. Fergel T.	ev.	Abzehrung	1 3
30.	Schneiderges. Th. Lange	kath.	Lungenleiden	18
	Tagarb. C. Scharff	ev.	Lungenschwinds	60
	b. Magazinauff. S. Schwarz Fr.	kath.	Cholera	56
	b. Schuhmacher A. Bukatsch T.	ev.	Brustleiden	10
	b. Uhrmacher A. Schag T.	ev.	Lungenschwinds	3 3 5
	b. Chokoladenfabrik. Weinert S.	ev.	Ueberfahren	3 9
31.	Tagarb. C. Schiebs	chr.	Zebrfieber	57
	Dienstmädchen L. Kestlich	ev.	Ertrunken	16
31. Sep.				
1.	b. Gasthofbes. B. Kaduff T.	ev.	Krämpfe	3 6
	b. Kattendrucker P. Witke S.	kath.	Krämpfe	4
	b. Nadler G. Nag Fr.	ev.	Kindbettfieber	27
	Gefangenwärter A. Kanig	kath.	Ertrunken	42
	Arbeiter J. Förster	kath.	Magenkrebs	47
	Inwohner G. Lehnert	kath.	Wassersucht	38
	Dreschgärtnerwitw. S. Hoffmann	kath.	Brandgeschwür	56 6
	b. Haushlt. M. Gläser Fr.	ev.	Wassersucht	45 4
	b. Schuhmacher Mesel S.	—	Todtgeboren	—
	1 unebel. T.	—	—	1 24
	b. Portrait-Maler M. Lorenz T.	ev.	Scharlachfieber	5 8
2.	Buchdrucker Kliegelhöfer	ev.	Schwäche	74 4
	Biktualienhblr. D. Rosa	ev.	Cholera	67
	b. Fleischer A. Hübner T.	ev.	Cholera	1 6
	Dienstmädchen J. Gottstein	jüd.	Brustkrankheit	18 6
	Küchenmädchen M. Schubert	kath.	Cholera	24
	Katernenwärter. J. Frisch	kath.	Cholera	53
	b. Tagarb. G. Tröber T.	ev.	Hirnwassersucht	2 9
	1 unebel. S.	—	—	3
3.	b. Agenten P. Thirod S.	kath.	Cholera	9
	b. Agenten A. Thirod T.	kath.	Cholera	5
	b. Haushlt. G. Rother	kath.	Cholera	52
4.	Fleischer G. Hübner	ev.	Cholera	31 2

Bermischte Anzeigen.

Stube, Klove, Küche und das nöthige Zubehör ist zu vermieten und bald oder Weihnachten zu beziehen, **Neue Sandstraße Nr. 5.**

Ein standhafter Korbwagen u. ein paar Geschirre

stehen zum baldigen Verkauf. Näheres zu erforschen bei

M. Hirschel,

Hinterhäuser, im Polack 1 Treppe.

Ein gebildetes Mädchen wünscht in anständigen Häusern Beschäftigung in Weißnähererei und Schneidern.

Malergasse Nr. 13, zwei Stiegen.

Echte Bremer Cigarren

in vorzüglicher Güte, die 12 Rthlr. gekostet, habe ich kommissionsweise erhalten und offerire das Tausend für 8 Rthlr., 100 Stück für 27 Sgr., 25 Stück für 7½ Sgr.

H. Ehrlich,
Schmiebedrücke Nr. 48.

Musverkauf

von Posamentirwaaren und dergleichen findet Blücherplatz Nr. 19 **nur noch bis Weihnachten d. J.** statt. Auch ist das gewölbte heizbare Verkaufszokal zu vermieten, die Laden- und Utensilien aber und die zum Betriebe des Posamentir-Geschäfts nöthigen Maschinen und Utensilien zu verkaufen und stehen letztere Gartenstraße Nr. 18 zur Ansicht, bei

F. S. Finck.

Stahlfedern

in größter Auswahl von 5 Sgr. bis 4 Rthlr. das Groß, Stahlfederhalter, Federrosen, Bleistifte, Rothstifte, schwarze, rothe und blaue Dinte u. c. empfiehlt:

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib- und Zeichen-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Pack-Papier,

Schrenz, Napfen, Aktenbeutel, u. c. sind in größter Auswahl zu den billigsten Preisen vorräthig bei:

Heinrich Richter,

Albrechtsstraße Nr. 6.
Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung.

Geneigter Beachtung empfiehlt sich die, 9000 Bände umfassende,

Lesebibliothek: M. Stephan,

Albrechtsstraße Nr. 20, der fgl. Regierung gegenüber.

Das Institut bietet für billige Beiträge eine reiche Auswahl der älteren und neuesten Literatur; schönwissenschaftliche Werke: Romane, Erzählungen, Novellen, Taschenbücher, Theater u. s. w., als auch Werke wissenschaftlichen Inhalts aus dem Gebiete der Geschichte, Naturkunde, Philosophie, Reisebeschreibungen u. s. w.

J. Ringo, Schweidnitzer-Straße Nr. 5,

zum „goldnen Löwen.“

empfangt und empfiehlt ¼ und ½ breite Neapolitains, à 2, 2½ u. 3 Rthl. das Kleid; große wollene Umschlagtücher von 1 Rthlr. ab; Mousetine de laine in den neuesten Mustern; Komlots in allen Farben von 5, 6, 7 und 8 Sgr.; Ribets in schwarz, braun, grün, blau und Modifarben, à 10, 12 und 15 Sgr.; Neubles-Damast, und Garbinenzeuge, Kleider- und Schürzen-Steinwand, Kattuntücher ¼ und ½ groß, à 5, 6, 7 und 8 Sgr.; schwarzen und colorierten Halbsammet, à 8, 10 und 12 Sgr.; wollene Tischdecken, Barchente, sowie alle Sorten Futterzeuge zu auffallend billigen Preisen.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich Montag den 6. November ein zweites Geschäftszokal **Blücherplatz Nr. 4**, neben der Mohren-Apothek, mit Kinderspielwaaren aller Arten eröffne.

Da ich diese Waaren größtentheils selbst anfertigen lasse, so kann ich jederzeit die billigsten Preise stellen und empfehle dieselben bevorstehende Weihnachten zur gütigen Beachtung.

J. S. Augustin, aus Sachsen.

Etablissemments-Anzeige.

Unterzeichneter zeigt einem geehrten Publikum hiermit ganz ergebenst an, daß er die Verfertigung aller Arten Sewehre, wie auch Reparaturen derselben übernimmt, und sichert bei prompter und billiger Bedienung die vollkommenste Garantie zu.

C. Rache,

Büchsenmacher, Kupfer- und Schmiedestraße Nr. 10.